



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung des CXLVII. Briefs. Taedet quotidianarum harum formarum.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)



Fortsetzung
des CXLVII. Briefs.

Taedet quotidianarum harum formarum!

TER.

Wie soll ich den Hang zur Pracht nennen, der in unsern Zeiten uns, und besonders Mütter und Töchter, beherrscht? Ist er nicht eine Raserei? Es mus Raserei seyn: sonst würden doch Mütter unsrer Zeit, den Fluch fühlen, welchen sie durch weibliche Verschwendung über ihr Haus, über ihre Eh, und über ihre Kinderzucht hinziehn! Sie würden, mit heissen Thränen der Reue, ihre Töchter, da es noch Zeit ist, warnen, sollte es auch durch Aufbekung der Härte, der Untren, *)

A 3

der

*) Wir können nicht bergen, daß, wenn wir der Armen gepuzte Weiber und Töchter daherprangen sehn, es uns dünkt, als hörten wir denjenigen, welcher sie so auspuzte, mit dem Dichter sagen:

Iam venient praedae, si Venus optat opes:

*Vt mea luxuria Nemesis fluat; utque per urbem
incedat donis conspicienda meis, —*

Denn oft sieht uns der Vater oder der Mann doch zu ehrlich aus, als daß „Er“ der Praedator seyn sollte.

der Vergreifungen, des Betrugs, und jeder Verschuldung geschehn müssen, vermöge welcher ihr Haus den Aufwand bisher aushielt. Aber die Seuche geht vom Kind aufs Kind. Es ist, als wenn ein Schwindel unser ganzes Geschlecht befallen hätte. Ein Geist der Eitelkeit beherrscht uns, und zwar der so närrschen Eitelkeit, da wir der Lust zum Pracht, dem Schnitt und den Farben unsers Puzes, alles aufopfern: die Schönheit des Gesichts und Wuchses, die Annehmlichkeit leichter Bewegungen, — lauter Dinge, durch welche unser Geschlecht ehemals so mächtig herrschte. — Sehn Sie jene Ueberbleibsel des Alterthums an, auf unsern Gemälden und Kupferstichen. Sehn Sie jene schlanke Griechin im Tanz, *) und sezen Sie unser schlankstes Mädgen in P o s c h e n, in Schnürbrust, und in spizen Schuhn mit hohen Absätzen daneben. Der Abstich ist so gros, und die jezt herrschende Tracht uns so nachtheilig, daß ich neulich mich beinah gar nicht wunderte über die seltsame Frage eines kleinen Dorfmadgens. Eine Tänzerin, in unsrer französischen Tracht gezeichnet, hing unter Fuschens übrigen Gemälden. Dem kleinen Mädgen hing dies Stük zu hoch. „Du,“ sagte sie, „was ist das? ist's eine Spinne?“ — Und in Wahrheit, Marianne, in dem tollen Puz sieht man einer Spinne, oder einem andern Insekt, welches eine Verdünnung zur Abthei-

*) Illa gerat vestes tenues, quas foemina Coa Texuit.

theilung des Ober- und Unterleibes hat, aenlich genug. Bei jener natürlichen Tracht der Alten ging nichts verloren, auch nicht die Bewegung des kleinsten Muskels: bei der unsrigen bleibt nichts, als höchstens der Bau der sogenannten Taille: und auch dieser verschwindet unter unsern Verhüllungen, Pelzen, Enveloppen, Saloppen und dergleichen. Wahrhaftig, es ist als verstecken wir uns hinter unserm prächtigen Puz! thun wirs, um übersehn zu werden? ist nur der Anzug das Ehnswerthe? *)

Und nun vergleichen Sie unsern, ich kan so sagen, ungeheuern Kopf, mit dem Kopf einer Griechin, oder eines deutschen Mädgens aus dem 14 und 15 Jahrhundert. **) Die Haare entweder glatt aufgebunden, oder in Flechten auf dem Wirbel zusammenlaufend. ***) Oben ein Kränz-

N 4

gen,

*) — — — Gemmis auroque teguntur
Omnia. Pars minima est ipsa puella sui.

OV.

**) Zum Trost aller, in dieser Beziehung presshaften, Personen, sei es gesagt, daß in den hier weggelassenen Jahrhunderten die Köpfe auch genug zu schleppen hatten. Ein Dichter sagt:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus
altum

Aedificat caput . . .

IVV.

***) Exiguum summa nodum sibi fronte relinqui,
Ut pateant aures, ora rotunda volunt.

gen, oder ein leichtes Band, oder einige Perlen. *)
 Könnte etwas vortheilhafters seyn, als ein so geleg-
 tes schönes Haar, welches von einer ofnen Stirn,
 oder aus einem zarten Nacken hinausstief, und in
 seiner schönen Farbe unverändert dastand, wie je-
 des andre schöne Produkt der Natur? So hat-
 te ein stehendes, oder im Tanz schwebendes Frauen-
 zimmer den schönen natürlichen Umriss einer lan-
 gen Ovalfigur. Und jetzt? denken Sie sich den
 Umriss unser jezigen Figur, vom untern Rande
 des auf Bügeln hängenden Gewands bis an den
 Hals! Ueber diesem ein Kopf im Umriss von vorn
 oder hinten anderthalb mal bis zweimal so hoch
 und breit, als Gott ihn geschaffen hatte, ungefähre
 Zirkelform; oder unten spiz, und oben zweieckig et-
 wa wie eine oben angeschnittene Birn: folglich nie-
 mals die schöne einfache Gestalt. — Oder diesen
 Kopf im Profil. Vorn gut; denn das Gesicht
 ist, die Schminke ausgenommen, noch nicht zur
 Werkstatt der Kunst geworden, wie der übrige
 Theil des Körpers; (freilich stehe ich für nichts,
 wenn der französische Kunstfleiß schöne Geheulke in
 die Nase, Wangen, oder Lippen erfinden sollte, und
 die könnten dann etwa, nach der Aenlichkeit von:
 Respectueuses — „Froides“ heißen, weil sie
 in den Gegenden des Nordpols Mode sind. Also
 die Linie des Gesichts ist gut. Aber nun der Sin-
 terkopf! Wie weit schweift er über die Schönheits-
 Linien

*) Sive vagi crines puris in frontibus errant,
 Indica quos medio vertice gemma tenet.
 OVID.

Linien des Ovals hinaus! denn bedenken Sie doch, ich bitte Sie, die abscheuliche Gestalt des Chignon! *) Nicht nur der Nacken geht verloren; (der widrigen Abründung gegen die Ohren und Schläfe zu, nicht zu gedenken;) sondern der ganze Umris dieses Kopfs giebt nun die Gestalt eines misgebornen Ei's, an welchem ein Auswuchs hängt. (Die Unmöglichkeit, daß dieser Kopf unter einem solchen Wulst, wo er dunsten mus, trocken werde, mus überdem demjenigen aufs empfindlichste merklich werden, der z. E. im Schauspielhause, hinter einem solchen Kopf zu sitzen kommt — ich übergeh andre Unbequemlichkeiten einer so brütenden Wärme.) Ist das der schöne Nacken der Griechin? ist's jener „weisse Nacken, der das schöne „Ebenmaas zum Gesicht darstellt? der, ungeschmückt, „auf seine eigenthümliche Schönheit stolz ist?“ **) — Und diese Figur fodert mehr als eine Stunde Zeit, eh sie sich bildet; mus — wie unschicklich, oft unanständig, oft gefährlich ist das! — durch Hände einer Mannsperson gemacht werden; wird dann behändert, mit kostbaren Kanten, oder mit *Blonden*, die im Grunde noch kostbarer

*) Schon ein römischer Dichter nahm einen Anstoß dran;
 Illi sub terris fiant mala multa puellae,
 Que mentita suas vertit inepta comas.

**) Τράχιλος λευκός τε καὶ σύμμετρος τῷ προσώπῳ καὶ ἀκόσμητος ἢ, δι' ἀβρότητα τε δάρ-
 ῆεν ἑαυτῷ.

rer sind, oder mit einem nichtswerthen Gewebe, dessen Verfertigung gleichwol viel Zeit erfordert, bedekt ic. *) Dies alles ist unendlich wandelbar, kostet sehr viel, belohnt dann Kosten und Zeitaufwand durch die allerauffallendste Verunstaltung, und bleibt in lächerlichen Trümmern stehn, wenn so ein schwerer Kopf das Unglück hat, zur Flamme eines Lichts hinzusinken. Hat dieser Puz einen Nutzen: so ist's doch wol nur der: daß die Person, welche ihn umherträgt, sicher ist, man werde keine häusliche Arbeit, wenigstens keine in der Küche, ihr zumuten. — Sehn Sie den Arm einer weiblichen Figur des Alterthums an. Entweder er ist blos — und wie schön ist er da! — oder ein leichtes Gewand hängt auf ihm, und giebt der kleinsten Bewegung nach. **) Mit diesen vergleichen Sie nun unsern Arm. Er hat, da er aus der Schnürbrust heraus kommt, etwas so steifes, daß der elendste Drechsler und Zuberbeker ohne Mühe ihn nachbilden kan. Nun ist er mit Puffen, M a s c h e n und dergl. ungeheuer besetzt; und die Sand; welche

*) Von Kopffedern wußte man damals noch nichts; man sah sie nur noch auf dem Kopfgestell der Kutschpferde, und auf den Fallhütgen der Kinder. Dort hat sie der Stolz, und hier die Ubernheit herunter genommen — im Ganzen ist's also beim Alten geblieben.

**) Σχήμα καλόν τε καὶ περίμετρον, καὶ τῷ τύπῳ συνδιατιθέμενον τῶν μελῶν.

ARIST.

che der Griechen und Römer so gern besang, steckt entweder in einer ledernen Scheide, oder in einem Netz wie ein Markthecht, oder wird verhüllt von Manchetten und Blonden, deren verlöschtes Weiß widrig genug gegen den Handschuh, oder gegen eine gute Haut absticht. — So verliert sich jede Annehmlichkeit, welche der Schöpfer dem weiblichen Körper gab, *) das Bisgen Gesicht zu dieser oder jener Tageszeit ausgenommen; denn auch der Hals leidet unter dem Zwange der Schnürbrust soviel, (und scheint soviel leiden zu sollen,) daß er ziemlich das Gegentheil dessen ist, was, den alten Dichtern und Künstlern zufolge, ehemals schön war.

Ge:

*) Und doch fragt man, „warum unsere bildenden Künstler das nicht mehr leisten, was ihre Vorgänger leisteten, es sei denn, daß sie Scenen des Alterthums darstellen, oder in die neuen das Costume der Alten, besonders in Absicht der Draperie, hineinlegen?“ — Ist's denn möglich, mit dem Reiz des Leichten und Natürlichen dasjenige zu schmücken, was geschrieben, gesteift und auf Draht gezogen ist? Gewiß, ich wolte kein Künstler unsrer Zeit seyn! Was mußte es den vortreflichsten Mann kosten, aus einem Stück, wie „les adieux de Calas,“ das zu machen, was es zu meinem Erstaunen geworden ist! Und was wäre es geworden, wenn die Scene um soviel Zeit hätte zurückgelegt werden können, als unsere Thorheit angewandt hat, der Natur die schimpflichen Fesseln der Mode eines Volks anzulegen, dessen Industrie stoft, sobald sie nicht Coiffichets erfinden darf! —

Prodigi et sagacis ad luxuriae instrumenta ingenii.

PLIN.

— — Gesezt, wir wären so großmüthig, nur die Schönheit, oder das Feuer, oder die Gesundheit unsrer Seele zeigen zu wollen: so frägt sich: wo soll denn die Seele zu sehn seyn? Da der ganze Körper in einem steifen Futteral steckt, (denn steif ist, wie es auch rausche; und wie sehr steif die ganze Figur ist, das fällt am stärksten ins Auge, sobald man auf das Einzige Bewegbare, nämlich auf die Schleppe, blickt) so bleibt nichts als das Auge. Aber ist dies jenes Auge, welches wir in den alten Werken der Kunst sehn? Theils sizt es unter einer Sülle von Fadengewebe; theils spielt es ganz unnatürlich gegen den Haarpuder, gegen Kunstblumen und farbige Bänder; theils ist es ausgelöscht von Nachtwachen im Tanzsaal oder im Spielzimmer, aufgeschwellt vom Morgen: ich möchte sagen Tag schlaf, roth vom Druk des Chignons auf den so empfindlichen Adern des Hinterkopfs, oder gläsern entweder von der Spannung der geschminkten, der Ausdünstung unfähigen, kurz, *Lakirten*, Haut des Gesichts, oder gläsern wegen der Pressung der Blutgefäße in der Gegend über den zusammengeschnürten Rippen. — Oder soll die Seele in der Sprache sich zeigen? Dann müßten das Zwergefell und die Lungen so liegen, wie Gott sie gelegt hat: aber so liegen sie in der Schnürbrust gewiß nicht — ich wünschte das Blatt noch zu haben, auf welchem der Hr. Prof. L* ihre erbärmlichverdrehte Lage mir gezeichnet hat! Daher der widrige Laut unsrer Sprache, und unser Blasen, wenn wir mit Hef-

tig-

tigkeit reden, und unser Pipen und mühselige
Tonwandlung, wenn wir krank sind oder krank
thun. — Ober soll die Seele in dem sich zeigen
was wir sagen? Ja, dann vielleicht, wenn sie
durch täglichen Puz der Marter einer gedrückten
Maschine endlich gewohnt worden ist; denn wie
schlecht nimmt eines Frauenzimmes Gespräch
sich aus, welches nur heut einmal gepuzt ist,
oder Stundenlang an der Tafel gefessen hat!
wie schlaff sind ihre Gedanken! wie schläft die
arme Seele bei ofnen Augen! — Alle unsre Män-
gel des Leibs und der Seele zu verdecken, dazu
ist unsre Tracht und Lebensart unvergleichlich.
Unsers Körpers Wuchs wird durch die Schnür-
brust verunstaltet — noch eh wir sie an unserm ei-
genen Leibe haben, *) und unsrer Seelen Ausbil-
dung wird durch unsre modische, unverbesserliche
Erziehung in wenigstens eben derselben Propor-
tion verhindert. Folglich ist eine Tracht eben recht
für uns, in welcher der Leib ungeschikt **) und die
Seele

*) Wir überlassen die Erklärung hiebon denjenigen, wel-
che drauf gemerkt haben, daß in manchen deutschen
Provinzen kaum ein Krüppel unter 300. Einwohnern
ist, da im Gegentheil in andern deren 30. unter
100. sind. — Das Uebrige haben die Aerzte zu erklä-
ren übernommen, und werdens endlich so vortragen,
daß die Regierung, welche Pygmaiden nicht brauchen
kan, durchgreifen wird.

**) — — — Occule mendas,

Quamque potes, vitium corporis abde tui.

Si brevis es, sededas, ne stans videare sedere —

Iniecta lateant fac tibi veste pedes.

Seele dumm seyn kan, ohn im mindsten anders ausjusehn, als andre Leiber und andre Seelen. Ich fodre deswegen von denjenigen, deren Leib und Seele unverwarloset sind, nicht, daß sie sich so kleiden sollen, wie etwa die Figuren eines Guido Reni, Dow, oder Rubens. Aber das wolte ich, daß sie so sich kleideten, wie ich. — Du thust mir zuviel Ehre, wenn du glaubst, daß mein Puz meine eigne Erfindung ist: er ist eine Tracht, welche seit Jahrhunderten bei den Danziger Kleinnädgen sich erhalten hat. *)

Fortsetzung.

Si proprium et verum nomen nostri mali quaeratur, fatalis quaedam calamitas incidisse videtur, et improvidas hominum mentes occupavisse.

CIC.

Aber ich seh, daß ich von dem abkomme, was ich eigentlich sagen wolte. Vom Schaden unsrer weiblichen Wirthschaft wolte ich reden: und das liebste Marianne, laß mich mit den Worten des Hrn. Ribezal thun. „Ich erstaune,“ sagte er, (denn ich habe ihn und Hrn. Puf ganz unschuldiger Weise einst behorcht) — „daß noch Ehn in der Welt sind, und glaube, daß einst, besonders in Deutschland, deren sehr wenig seyn werden. Ich weiß

*) Wir würden ihn beschreiben, wenn wir nicht in den Kunstwörtern so erschrecklich unerfahren wären. Er ist (denn etwas müssen wir doch davon sagen) vorthelhaft, natürlich, frei, und anständig.